

Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 2 (1929-1930)

Rubrik: Uraufführungen der Spielzeit 1928/29

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Uraufführungen der Spielzeit 1928/29.

Berufsbühnen.

Basel. Stadttheater. Weihnachtsspiel, von Ida Frohmeyer.

Musik von Bruno Straumann. — Jede derbe Komik ist ausgeschaltet und vor allem auch jedes Sichtbarwerden, jede Sinnfälligkeit des Uebernatürlichen. Verkündigung, Nahen der Engel und Ansage an die Hirten sind in die Musik verlegt. Oskar Wälterlin war dem zarten Weihnachtsspiel ein verständnisvoller Spielleiter. N. 3. 3.

Bern. Stadttheater. Die Pfahlbauer, von Jakob Bührer.

29. März 1929. Diese scharfgespitzte Satire gipfelt in der boshaften Verherrlichung des amtlich beglaubigten Normalschädels. Es fehlt die dramatische Energie. Dank der lustigen Einfälle und der satirischen Schlagkraft hatte die Aufführung Erfolg. N. 3. 3.
Der Ruf in die Wüste, von G. E. Müller (als Matinee).

Luzern. Stadttheater. „In der Stunde, die Gott uns gibt“, von Cécilie Lauber. 13. April 1929. Der Totgeglaubte kehrt nach dem Kriege heim und findet seine Geliebte mit seinem besten Freunde verheiratet, überwindet aber schließlich alle Hindernisse, die einer Vereinigung entgegenstehen. Aus engem zeitlichem Rahmen wächst das Schicksal in allgemein menschliches Erleben hinein.

Solothurn. Stadttheater. Florentinische Tragödie, Oper von Richard Flury. 9. April 1929.

St. Gallen. Stadttheater. Der Vertrag mit dem Teufel. Komödie von Albert Jakob Welti. 3. April 1929. Das Stück ist eine Malerkomödie, und der Verfasser, Sohn Albert Weltis und selbst auch Maler, hat sich darin manchen Aerger über den heutigen Kunstbetrieb von der Seele geschrieben, einen Betrieb, in dem das Kunstwerk nur noch als Spekulationsobjekt gleich einem Börsenpapier gehandelt wird. Die Stärke des geistreichen Spiels beruht vor allem auf seinem witzigen geschliffenen Dialog und in der echten, runden Gestaltung seiner Menschen. Die letzte Durchschlagskraft erreicht es nicht, weil die Handlung nicht straff genug durchgeführt wird. Werner Johannes Guggenheim.

Zürich. Stadttheater. Der Fächer. Oper von Ernst Kunz.

5. Mai 1929. Mit feinem Gefühl für die Nuance sucht Kunz Goldonis „Fächer“ nicht als komische, sondern als heitere Oper musikalisch zu fassen. Ihr Motto spricht aus, was der Komponist geben will: „Nicht die Schwere dieser Erden, nur die spielenden Gebärden.“

Gießen. Stadttheater. „Das Dorf Sanct Justen“, von Werner Johannes Guggenheim. Februar 1929. Das Schicksal dieses Dorfes ist das Schicksal unserer Zeit. Den Bauern von St. Justen widerfährt, was heute jeder Gemeinschaft widerfährt: die alten Lebensformen lösen sich auf, der göttliche Sinn allen Tuns und Handelns verflüchtigt sich, der Zugang zu den mütterlichen Urquellen wird verschüttet, das schöpferisch-seelenhafte Element verkümmert und stirbt ab — bis die mißachteten dämonischen Erdmächte in gewaltigem Ausbruch das ganze Dasein mit Vernichtung bedrohen und nun die edelsten Kräfte, aus dem Geiste einer neuen Liebe heraus, das Göttliche in neuer Gestalt wieder ins Leben bannen. N. 3. 3.

Marionettentheater.

Zürich. Zirkus Juhu, von Traugott Vogel. Schweizerisches Marionettentheater im Kunstgewerbemuseum. 13. Oktober 1929. Dieses Puppenspiel ist ein echtes kleines Poetenstück; es mag jung und alt entzücken. Ein schöner Dichtereinfall ist seine Grundidee: Den Tieren wird die Sprache verliehen, damit sie ihr Leid sagen können; sobald ihre Wünsche erfüllt und sie wieder zufrieden sind, werden sie aufs neue stumm. Maß und Stilgefühl, Vorzug des Dichters im Gegensatz zum Macher, kennzeichnen dieses anspruchslöse Spiel. N. 3. B.

Festspiele.

Basel. Ein Gedenkspiel zur vierhundertjährigen Jubelfeier der Basler Reformation, von Emanuel Stichelberger. Januar 1929. Stichelberger sah von großem dramatischen Aufbau ab und suchte unter fast völliger Zurücksetzung persönlicher Stoffbearbeitung den geschichtlichen Ablauf jener Tage dem Zuschauer in den wichtigsten Ereignissen nahezubringen. So entstanden Bilder, die trotz aller theologischen Anspielung starke Eindrücke vermitteln. Umrahmt wird das Ganze von Lutherischen Chorälen, während die einzelnen Szenen andere zeitgenössische Kirchenlieder bringen. N. 3. 3.

Bellenz. Vita nostra. Festspiel von Sganzi zum eidgenössischen Schützenfest. Juli 1929. Musik von Agnelli. Dargestellt wurde in vier Bildern die Geschichte des Tessins.

Genf. Le Poème et les Jeux du Rhône. Festspiel von René-Louis Piachaud. Juli 1929, im Park der Villa Bartholoni. Nicht irgendein geschichtlicher Vorgang, sondern das Leben eines Stromes ist der Gegenstand des Spiels. Mit einer Anrufung der Mutter Erde setzt das Gedicht ein. Dann wird dem Strom der Gruß entboten. Alles was folgt, wird bei der Aufführung durch den

Laufsprecher rezitiert und von rhythmischen Bewegungen begleitet. Wir sind im Wallis . . . Dann öffnet sich der See und das Land der sanften Königin Berta. Genf erscheint. Der Fluß entflieht nach Frankreich und wird zum Strom, zwanzig Städte verbindend. Mit der Wiederholung des Hymnus auf die mütterliche Erde schließt sich wie ein Ring harmonisch die Dichtung.

N. 3. 3.

Küßnacht (Kt. Schwyz). Eine Landsgemeinde aus dem Freistaat Küßnacht vor hundert Jahren. Auf der Bühne am Engelplatz werden Landammann, Landräte, Weibel und das Bürgertum eine Landsgemeinde in alter Zeit eröffnen. Im anschließenden Umzuge werden sich alle alten Handwerkskünste beteiligen und in ihrer zeitgemäßen Aufmachung dem Zuschauer ein farbenfrohes Bild vor Augen führen. — Reigen. — Da Fastnachtspiele so selten geworden sind, sei ausdrücklich auf diese Küßnächter Aufführung hingewiesen!

W.

Ariens (Luzern). Pilatus. Festspiel des Kantonalgesangfestes.

Juli 1929. Sagen, Leben und Bräuche um den Pilatus bilden den Inhalt.

Luzern. Bruder-Klausen-Spiel, von Oskar Eberle. September 1929

Es ist ein blutvolles echt-schweizerisches Heilignisspiel von realistischer Haltung, das der Bühne gab, was ihr gehört: fünf gutgesteigerte Szenen aus dem Leben des Seligen mitten ins bewegte Zeitbild jener Tage gestellt, dieser selbst von einer Fülle von fastigen Gestalten umringt, eine knappe, das Wesentliche kennzeichnende und volkstümliche Pointen gut herausstellende Dialogführung und vor allem eine ursprüngliche Frische und Innigkeit der Sprache, die auch sprödere Episoden, etwa die politischen Auseinandersetzungen der Stanser Tagsatzung, bewältigte.

W. Z.

Rapperswil. Das Rapperswiler Spiel vom Leben und vom Tod, von Linus Birchler. Verse von Fritz Flueler. Musik von Hans Oser. Spielleitung August Schmid. August 1929. In elf Bildern rollt das Spiel vorbei, von der Gründung der Stadt bis auf unsere Zeit, denn Rapperswil feierte das vollendete siebente Jahrhundert seines Bestehens. Leben und Tod, die als allegorische Figuren wie zwei Eckpfeiler die ganze Handlung tragen, sind die echten neutralen Grundkräfte für das Erinnerungsspiel eines Städtchens, in dem beide Bekenntnisse, das katholische und das reformierte, zu gleichen Teilen vertreten sind. Der erste Versuch, vaterländische und religiöse Stoffe — zweier Bekenntnisse — in einem Festspiel zu verschmelzen.

O. E.

Stans. Ritter Melchior Lussi. Festspiel zu seinem vierhundertsten Geburtstage, von Josef von Matt. 6. Oktober 1929. Das Spiel hat zwei Hälften; es zeigt in der ersten Hälfte den Soldaten

Lussi, der mit äußern Mittel der Macht für die Papstidee ficht, und in der zweiten den Diplomaten, der mit der feinern und zielsichern Kunst des Staatsmannes sein Lebensziel erstrebt: die Schweiz durch einen päpstlichen Gesandten unmittelbar mit Rom zu verbinden, um damit eine Gewähr zu haben für eine durchgreifende Erneuerung des religiösen Lebens seiner Zeit. — Alle drei innerschweizerischen Festspiele in Luzern, Rapperswil und Stans sind mundartlich. O. E.

Volksstücke auf Dilettantenbühnen.

Alpnach. Es schlächts Gscheftli. Es lustigs Spiel von Stephan Schuler. Januar 1929. Ein gelungenes, wenn auch nicht sehr anspruchsvolles Spottspiel rund um einen jüdischen Viehhändler, einen übelberatenen Mann und seine wohlweise Frau. Dazu die übliche Ration amouröser Zutaten.

Baar. Die vier Jahreszyte. Spiel mit Gesang und Tanz von Adolf Meyer. 25. November 1928. Vier Bilder in Mundart: Alpauflahrt, Aelplerfest, Alpabfahrt, zweifache Verlobung. Lieder. Schlicht, fröhlich, leicht zu spielen.

De Meisterchnächt vom Tannerhof. Lustspiel mit Gesang von R. Fellmann. Februar 1929.

Basel. Der Graf von Egisheim, von Franz Josef Achermann im Jünglingsverein St. Josef. „Wir können mit dem besten Willen weder die Auffassung des Dichters noch der Spielleitung teilen und verstehen. Gegen das gelieferte Bühnenstück sind vom pädagogischen und literarischen Standpunkt aus schwerwiegende Bedenken zu erheben. Es sei grundsätzlich betont, daß unsere Zeit die abgestorbene Nachromantik mit zweifelhaftem Rittertum und Hexenzauber kaum mehr verstehen dürfte.“

Basler Volksblatt vom 10. September 1929.

Bern. Der Schatte. Berndeutsches Schauspiel von Ernst Balzli.

Cham. Entfesselte Dämonen. Volksstück von Adolf Diethelm. 1929. Der Verfasser wird sich in unverdrossenem Mühen ein Wissen um die dramatische Kunst erwerben müssen, die mehr verlangt, als Vorgänge in Akte und Szenen gegliedert über die Bretter laufen zu lassen. Darum sei aus Achtung vor der Unternehmungslust des Vorstandes, dem Fleiß des Autors und Regisseurs und der Begeisterung der Spieler in Pietät der Mantel des Schweigens um das Stück gelegt. Th. H.

Glarus. Der Kinobalz. Schwank von R. Freuler und H. Jenny-Fehr. Oktober 1929. Die beiden Autoren verstehen, wie man weiß, ihr Handwerk so ausgezeichnet, daß wohl auch dieser Schwank ein Schlager sein wird.

Menzingen. 1798. Historisches Volksschauspiel von Alois Albert Zürcher. Januar 1929. Auch in diesem Stück fällt, wie in den frühern von Zürcher, die Eigenart auf, zwei Handlungen parallel durch das ganze Stück zu führen, eine ernste und eine heitere. Was Menzingen bietet, ist echte bunte Bauernkunst, die nur stilllos wirkt, wenn sie sich städtisch gebärdet. O. E.

St. Gallen. Der Arme und der Reiche. Zehn Bilder von Richard Ott, gespielt im September 1929 von der Geistlichen Bühne St. Gallen. Ott erstrebt eine Erneuerung des derben religiösen Volksspiels des 16. Jahrhunderts. Das neue Spiel, das den uralten Stoff von der Seligkeit des Armen und der Armut des Reichen behandelt, ist lebendig. Der Ton des alten religiösen Dramas ist gut getroffen. An einer gewissen Naivität der Darstellung wird sich niemand stoßen. Spiele dieser Art geben keineswegs dramatische Entwicklung und psychologische Spannungen, es handelt sich vielmehr bloß um eindrucksvolle, einfache Bilder aus dem Leben mit seinem Widerstreit zwischen Gut und Böse, den Menschen zwischen Gott und Teufel. J. L.

Zürich. Freie Bühne. Die Spielzeit 1928/29 brachte außer einer Neueinstudierung von Paul Schoecks „Tell“ mit Gastspielen in Zürich, Winterthur, Aarau, Luzern die Uraufführung eines neuen dreiaktigen Dialektluftspiel „De Forli“, von Jakob Bühner, am 12. Januar 1929 in Zürich, einer witzigen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme streifenden Zeitkomödie, die auch in Winterthur und Luzern aufgeführt wurde. W. Z.

Wien. „Der Königsmörder“, von Josef Waibel. Der in Wien wohnende Schweizer P. Josef Waibel S. J., bisher bekannt als Verfasser geistlicher Spiele, hat eine Habsburger-Tragödie „Der Königsmörder“ geschrieben, die die Ermordung des Königs Albrecht durch seinen Neffen Johann von Schwaben zum Gegenstand hat. Die österreichische Heimatbühne, eine Schar kunstbegeisterter Dilettanten, mietete den Redoutensaal der Hofburg für vier Aufführungen und spielte das schöne Werk vor jedesmal ausverkauftem Saale so ausgezeichnet, daß immer ein ungewöhnlich starker Theatereindruck zustande kam. Das Textbuch ist im Verlag von Valentin Höfling in München erschienen. „Schönere Zukunft.“